

Konsequenzen für unsere Veröffentlichungen

Wir verwenden in unseren offiziellen Publikationen (Print und Online) keine Sparformen wie Klammerschreibweise, Schrägstrichschreibweise, Binnen-I, Genderstern/-gap/-doppelpunkt.

Es ist uns bewusst, dass wir somit weiterhin einer binären Geschlechterlogik in der Sprache folgen, dass nicht-binäre Geschlechtsidentitäten nicht explizit angesprochen werden. Die oben aufgeführten Nachteile respektive Probleme der verschiedenen Sparformen überwiegen nach unserer Einschätzung gegenüber den Vorteilen. Dieser Punkt wird in regelmässigen Abständen überprüft. Eine Ausnahme besteht in Formularen. Hier kann die Schrägstrichschreibweise eingesetzt werden, wenn Platzgründe es gebieten («der/die Geschuchsteller/-in»).

Wenn wir auf unseren Kommunikationskanälen Texte aus externen Quellen übernehmen (Communiqués, Textvorlagen etc.), passen wir diese unseren Regeln gemäss an. Eine Ausnahme machen wir bei persönlichen Meinungsbeiträgen von externen Autorinnen und Autoren.

Vertreterinnen und Vertreter der staatskirchenrechtlichen wie pastoralen Seite sind gehalten, unsere Schreibweise zu respektieren. Dies gilt selbstredend auch für Angestellte der Kirche und unserer Dienststellen.

Möglichkeit von Ausnahmen

Bei spezifischen Publikationen kann eine Ausnahme gemacht werden. Dies gilt etwa für einen Flyer oder sonstige Publikationen für ein klar definiertes Publikum, in dem eine Gender-Sparform üblich ist und auch erwartet wird.

Die Entscheidungskompetenz über die Gewährung einer Ausnahme liegt beim Synodalrat, dem durch das zuständige Leitungsgremium ein begründetes Gesuch vorzulegen ist. Wird die Verwendung einer Gender-Sparform beschlossen, soll diese aber konsequent im ganzen Text verwendet werden. In diesen Ausnahmefällen ist der Doppelpunkt zu verwenden, da er am ehesten barrierefrei übersetzt werden kann. Ausnahmen sind nur möglich im Hinblick auf eine erweiterte gegenderte Sprache. Hinter die in diesem Papier definierten Standards darf nicht zurückgegangen werden.

Bei Fragen:

Kommunikationsstelle
Katholische Kirche im Kanton Zürich
info@zhkath.ch
044 266 12 32

Zürich, 16.02.2022

Gendersensibel schreiben: Unser Anspruch, unsere Regeln.



Als Kirche bemühen wir uns um eine nicht ausschliessende, sondern inklusive Sprache.

Sie soll auch die Diversität der Geschlechteridentitäten zum Ausdruck bringen, so weit das möglich ist. Patriarchale, exklusive Strukturen lassen sich durch eine gendersensible Sprache nicht einfach 'wegzaubern'. Aber eine gendersensible Sprache kann auf Probleme aufmerksam und Diskriminierungen sichtbar machen. Wir wollen als Kirche so einen Beitrag zu deren Überwindung leisten.

Es gibt keinen einheitlichen Standard für gendersensible Sprache. Das Binnen-I (StudentInnen) oder die weibliche Form im Anhang in Klammern (Student(-innen)), welche lange favorisiert wurden, konnten sich nicht durchsetzen und sind heute wieder weitgehend verschwunden.

In der aktuellen Debatte werden Sternchen (Student*innen), Doppelpunkt (Student:innen) oder Gendergap (Student_innen) verwendet, wobei das Sternchen schon wieder auf dem Rückzug ist und sich der Doppelpunkt stärker durchzusetzen scheint. Ein Ende der Entwicklung ist noch nicht absehbar.



Grundregeln für eine gendersensible Sprache

Wir streben eine weitgehend einheitliche Praxis unserer Schreibweise an. Dies gilt sowohl für die interne wie externe Kommunikation. Private Kommunikation innerhalb der Organisation, z.B. in Emails zwischen Mitarbeitenden, sind ausgenommen. Unsere Regeln gelten auch für externe Autorinnen und Autoren und für die Dienststellen (keine Regel ohne Ausnahme, siehe weiter unten).

- Das generische Maskulinum soll generell nicht mehr verwendet werden («unter den Teilnehmern waren zahlreiche Senioren»).
- Gleichstellungsklauseln in Art von «Der besseren Lesbarkeit halber verwenden wir nur die männliche Form, die weibliche ist selbstverständlich immer mitgemeint» werden nicht mehr verwendet.
- Stattdessen schreiben wir beide Geschlechter aus («unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren zahlreiche Seniorinnen und Senioren»).
- Alternativ können Substantivierungen verwendet werden («unter den Teilnehmenden waren zahlreiche Seniorinnen und Senioren»). Substantivierungen umgehen das «Geschlechter-Problem», allerdings zum Preis einer deutlich unpersönlicheren Sprache. «Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter» spricht die betroffenen Menschen direkter an als das abstrakte «Mitarbeitende». Deshalb sollten Substantivierungen nicht inflationär verwendet werden.
- Geschlechtsneutrale Begriffe können alternativ verwendet werden (Bereichsleitung statt Bereichsleiter).

- Wir vermeiden zusammengesetzte Substantive mit maskulinem Wortstamm (Kurs für Sigristinnen und Sigristen statt Sigristenkurs).
- Verben oder Adjektive anstelle von Substantiven: «Verfasst von» statt «Verfasser»
- Verallgemeinernde Relativpronomen: «Zur Teilnahme berechtigt sind...» statt «Mögliche Teilnehmer»
- Wir verwenden nach Möglichkeit «alle» statt «jeder».
- Wir verzichten auf geschlechtsspezifische Klischees («Mädchen für alles», «Milchmädchenrechnung», «Otto-Normalbürger» etc.)
- Wir bemühen uns darum, dass wir auch bei gendersensibler Sprache eindeutig bleiben. Ein Satz wie «XY ist die beste aller Organistinnen» ist zwar gendermässig ok, aber inhaltlich nicht eindeutig. Ist sie die beste aller Frauen, die Orgel spielen, oder die beste generell? Klarer wäre hier: «XY ist die beste aller Organistinnen und Organisten».
- Institutionen mit weiblichem Artikel werden grammatikalisch konsequent als weibliches Substantiv behandelt («die Kirche / Körperschaft / Kirchenpflege als Arbeitgeberin»).
- Mancherorts werden Geschlechterbezeichnungen einfach abgewechselt oder 'gewürfelt', das heisst zufällig zugewiesen, um so eine Geschlechterneutralität auszudrücken («die neuen Regeln gelten für alle Mitarbeiter und Dienststellenleiterinnen»). Dieser spielerische Umgang mit Sprache produziert viele Zweideutigkeiten (wirklich nur für männliche Mitarbeitende und weibliche Leitende?) Aus Gründen der Klarheit verzichten wir darauf.

Warum wir auf Gender-Sonderzeichen verzichten

Gender-Sonderzeichen sind nicht barrierefrei. Für Menschen mit Sehbehinderung werden damit neue Hürden beim Textverständnis aufgebaut.

Mit Sonderzeichen gegenderte Sprache macht das Schriftbild markant unübersichtlicher. Menschen, die Schwierigkeiten beim Erfassen von Textinhalten haben, wird der Zugang zusätzlich erschwert. Damit ist wieder ein sozialer Ausschlussmechanismus verknüpft.

Die Dudenredaktion als massgebliches Regelwerk der deutschen Sprache und Grammatik erkennt aus diesen und anderen Gründen die Gender-Sonderzeichen nicht an. Es gibt bis heute auch kaum ein Massenmedium, welches diese verwendet (ausgenommen einige Online-Portale).



Gegenderte Sprache ist auch eine Generationenfrage. Für Studierende verschiedener Fachrichtungen ist sie heute schon de facto obligatorisch, in den sozialen Medien ist sie viel weiter verbreitet, als in den klassischen Medien. Damit verbunden ist allerdings auch ein Auseinanderdriften der Lebens- und Sprachgewohnheiten zwischen akademischer und nicht-akademischer Welt.

Gegenderte Sprache nimmt zahlreiche Grammatikfehler in Kauf. So müssten etwa im Genitiv / Dativ / Akkusativ jeweils zwei Artikel stehen (der/des Ärzt:in – wobei die männliche Form Arzt ganz verschwindet). Der Lesefluss wird natürlich so erschwert, weshalb in der Praxis der zweite Artikel meist weggelassen wird. Auch im Dativ Plural geht's nicht auf, das «n» wird unterschlagen (den Teilnehmer*innen statt Teilnehmern / Teilnehmerinnen). In der Praxis werden zugunsten einer «gerechten» Sprache zahlreiche Grammatikfehler stillschweigend geduldet. Grammatik hat aber ihren Sinn, sie macht die Sprache verbindlich, überprüfbar. Je mehr die Grammatik strapaziert bzw. übergangen wird, desto unverbindlicher/beliebiger werden Texte.

Begriffe mit Gender-Sonderzeichen werden von Suchmaschinen wie Google nicht gewertet. Sie wirken sich also sehr nachteilig auf das Suchergebnis aus, wenn sie auf Homepages genutzt werden.